

Museen und Kulturlandschaften

24. ICOM-Generalkonferenz vom 3. bis 9. Juli in Mailand

Klaus Weschenfelder

1802 wurde die damals bevölkerungsreichste italienische Stadt zur Hauptstadt der Republik Italien von Napoleons Gnaden. Das ist lange vorbei, doch „heimliche Hauptstadt“ ist Mailand geblieben, Metropole, Stadt der Banken und der Mode, wirtschaftlich prosperierend, voller Kunstschätze und kultureller Dynamik, offen und freigiebig, wie die Redewendung „Milano col cuore in mano“ bezeugt. Anfang Juli wurde Mailand nun „das Herz und der Kopf der internationalen Gemeinschaft der Museen“, wie es Alberto Garlandini, Präsident des Organisationskomitees, ausdrückte. 3.500 Museumsvertreter aus 129 Ländern, darunter 350 Redner in Dutzenden von Sektionen der 34 internationalen Komitees und der angegliederten Verbände haben sich versammelt. Die hohe Teilnehmerzahl ist sicher auch der zentralen Lage der Stadt in Europa zu danken, dem Kontinent, in dem es die meisten Museen und die größten Nationalkomitees gibt.

Drei wesentliche Aufgaben erfüllt die alle drei Jahre stattfindende Generalkonferenz: In Grundsatzreden sollen Trends reflektiert und Impulse gegeben werden, Verbandspolitik und Regularien der Verbandsarbeit werden behandelt und mit der Vielzahl der Komiteesitzungen wird eine Plattform geschaffen für den fachlichen und persönlichen kollegialen Austausch.

Auftakt

Im leicht unterkühlten, aber sehr funktionalen Gebäude des Mailänder Kongresszentrums hob Kultusminister Dario Franceschini eingangs stolz den im Vergleich zum Vorjahr um 37% gestiegenen Kulturhaushalt des Landes hervor und betonte die in jüngster Zeit vollzogene Umstrukturierung der staatlichen italienischen Museen, die jetzt mit 22 Generaldirektionen – weitere sind geplant – mehr Autonomie erlangt haben. Dass sich auf die im „Economist“ (!) international ausgeschriebenen Generaldirektorenstellen über 1.000 Bewerber meldeten, durfte der Minister zurecht als Zeichen der hohen Attraktivität italienischer Museen werten, wengleich keines der Häuser zu den 10 meistbesuchten Museen der Welt zählen würde. Das ganze Land sei ein „museo diffuso“, womit das Tagungsthema trefflich umrissen war. Der Verknüpfung der Museumslandschaft mit der Kulturlandschaft hatte ICOM-Italien 2014 mit der Charta von Siena ein programmatisches Fundament gegeben. Höhepunkt der ersten Sektion war der Auftritt von Christo, der wie kaum ein Anderer die Landschaft zur Grundlage seines künstlerischen Schaffens macht. Mit seiner Installation „The Floating Piers“ am oberitalienischen Iseosee gelang es ihm, anderthalb Millionen Besucher zu begeistern. Seine ebenso unprätentiöse wie bewundernswert dynamische Erscheinung riss die Anwesenden zu Ovationen hin. Ganz nebenbei räumte er auf charmante Weise mit dem Bild des Künstlers im Dienste von Gesellschaft und Tourismus auf. Er wolle unabhängig sein und könne nur dort solche Projekte realisieren, wo er aufgrund langjähriger Beziehungen zu Sammlern sich auch auf ein Netz von notwendigen Beziehungen stützen könne. Kunst auf Bestellung, wie sie manch schlitzohrigem Museumskollegen vorgeschwebt haben mag, ist von Christo nicht zu haben.



Christo mit Präsident Hans- Martin Hinz (rechts) und Museumsdirektor Luigi Di Corato aus Brescia. (Foto: Klaus Weschenfelder)

Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk, per Videoaufzeichnung eingespielt, sprach über sein "Museum der Unschuld", das 2012 eröffnete Museum, das er in dem Haus einrichtete, das ihn zu seinem brillanten, gleichnamigen Buch (2008) inspiriert hatte. In dem Museum im Istanbuler Stadtteil Çukucuma erwachen seine fiktiven, obsessiv verliebten Romanfiguren als Gestalten in ihrer Zeit zum Leben und werden in unzähligen Gegenständen als Realität imaginiert. Als Ausstellung ist diese Vermischung von Fiktion und Wirklichkeit zweifellos von intellektuellem Reiz, als Museumskonzept wirft sie aber Fragen auf. Würde Pamuks Museum nach den Regeln der Museumsethik und der Museumsprofessionalität eigentlich die Mitgliedschaft in ICOM erhalten können? Seine Forderung nach „Museen der kleinen Leute und der alltäglichen Dinge“ ist im Übrigen längst in der Museumswelt angekommen, sie wirkte überdies grämlich und museologisch fraglich, weil sie mit seiner Ablehnung der großen Museen einherging. Eine unglückliche Aufnahme- und Schnitttechnik hatte dem großartigen Romancier zugleich etwas merkwürdig Eiferndes verliehen.

Als weitere Hauptredner sprachen der in Italien sehr bekannte und hochgeschätzte Architekt und Designer Michele de Lucchi (Cavart, Memphis), der sein Lebenswerk vorstellte, und die Ministerin für Gleichstellung und Erziehung von Zambia, Nkanda Luo, die unter anderem über das negative mediale Image ihres an Kultur so reichen Kontinents klagte. Von hoher emotionaler Wirkung erwies sich der Beitrag der Bürgermeisterin Giusi Nicolini von Lampedusa in einer Podiumsdiskussion über „Die soziale Rolle der Museen – neue Migrationen, neue Herausforderungen“. Sie berichtete davon, wie Lampedusa eine Darstellung der Schicksale von Mittelmeer-Migranten in sein archäologisches Museum integrierte. Die Auswirkungen von Krieg und Gewalt auf Museen und Kulturlandschaften waren im Übrigen ein Thema, das sich durch die Sitzungen der Internationalen Komitees zog. Als sehr hörensenswert erwiesen sich die „Memorial Lectures“, eingeleitet von Bernice Murphy mit einem Beitrag über die museumsethischen Visionen von ICOM im 70. Jahr seines Bestehens.

Höchst anregend auch der Beitrag des australischen Ökonomen David Throsby, der sich mit Fragen von Wert und Inwertsetzung der Museen in der New Economy befasste. Besondere Aufmerksamkeit empfahl er dem bislang in der Debatte vernachlässigten, aber messbaren

ökonomischen „non-use value“. Er bezeichnet den potentiellen Wert kultureller Einrichtungen, die von der Bevölkerung zwar nicht unbedingt immer genutzt, gleichwohl aber für notwendig und erhaltenswert erachtet werden. Durch die Beachtung und Messung dieses Wertes können kulturelle Einrichtungen in der ökonomischen Diskussion an Gewicht gewinnen.

Generalversammlung

In seinem Jahresbericht betonte Präsident Hans-Martin Hinz besonders den Kampf gegen den illegalen Handel von Kulturgut sowie die Unterstützung der Museumsgemeinschaft bei Naturkatastrophen und kriegerischen Konflikten: „ICOM zeigt Führungsstärke als einzige Kulturerbe-Organisation mit besonderer Expertise in diesem Bereich.“ Mit diesen Kernthemen profiliert sich der Verband weltweit, zum Beispiel mit den „Roten Listen“. Entsprechend hoch ist auch das finanzielle Engagement, das seit vielen Jahren schon durch die Europäische Union, das Außenamt der USA, die Getty Foundation, die Smithsonian Institution und die Republik Frankreich unterstützt wird. Die Haushaltslage des Verbandes ist stabil, nicht zuletzt deshalb, weil in den letzten sechs Jahren die Zahl der Mitglieder um 8.000 auf 36.678 gesteigert werden konnte. Zunahmen in diesem Zeitraum sind nicht nur aus den USA und Europa (allein etwa 1.000 neue Mitglieder in Deutschland) zu vermelden, sondern erfreulicherweise auch aus Afrika, nachdem die Gebühren für Länder mit sehr niedrigem Bruttosozialprodukt (und entsprechend geringen Gehältern in den Museen) gesenkt worden waren. Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit von ICOM bilden Programme zur Professionalisierung der Museumsarbeit. Das ICOM International Training Center Beijing bot nicht nur in China, sondern auch in Afrika Trainingsprogramme an, wie Präsident Hinz in der Diskussion hervorhob. Zur Professionalisierung sollen auch Publikationen beitragen, wie etwa der von Bernice Murphy herausgegebene Band „Museums, Ethics and Cultural Heritage“. Für ihr langjähriges Engagement erhielt die australische Museumswissenschaftlerin im Übrigen die Ehrenmitgliedschaft von ICOM.

Neben diesen Projekten sind es aber insbesondere die Aktivitäten der Internationalen Komitees, in denen die Professionalisierung der Museumsarbeit vorangetrieben wird. Die Unterstützung dieses Netzwerks mit Zuwendungen in einer Gesamthöhe von 160.000 € ist dazu ein wichtiger Beitrag. Durch Mitgliedsbeiträge wurden rund 3 Mio. € eingenommen, die durch finanzielle Zuwendungen und Sachunterstützung um etwa 700.000 € angestockt werden konnten, erläuterte Schatzmeister Peter Keller zum Haushalt 2015. Die Personalkosten sind mit ca. 1,6 Mio € veranschlagt, dafür werden 26 volle Stellen finanziert. Vergleicht man die Zahl mit den ca. 1,5 Mio €, mit denen 2011 nur 22 volle Stellen finanziert wurden, so scheint die Effizienz des Personalmiteilsatzes gestiegen. Auch die im Vergleich zum Jahr 2012 um jeweils etwa 20 % geringeren veranschlagten Ansätze für Reisen und für Steuerberatungs-, Anwalts- und Gerichtskosten lassen erkennen, dass manche Fehlsteuerung überwunden wurde.

Resolutionen

gehören zur Kür der Generalversammlung. Dass ihre Zahl überschaubar bleibt und die Formulierungen zustimmungsfähig sind, ist der Arbeit des Resolutions Committee zu danken. In einer von ICOM Russland eingebrachten Resolution wird der Exekutivrat aufgefordert wird, eine Strategie zum Umgang mit der Frage der Immunität von Kulturgut im Leihverkehr zu entwickeln. Diese sehr konkrete und pragmatische Anregung, ist für die internationale Zusammenarbeit der Museen durchaus von Belang. Geringere Chancen auf Verwirklichung

durch ICOM haben wohl zwei Resolutionen, die dem Ziel der Gleichstellung der Geschlechter und dem Schutz von Kulturgütern gegen Gefahren aller Art gewidmet sind. Eine vom italienischen Nationalkomitee eingebrachte Resolution knüpft an die Charta von Siena an und empfiehlt den Museen, ihren Auftrag auf Baudenkmäler und Kulturlandschaften als „erweiterte Museen“ auszudehnen. Nicht ganz unproblematisch ist die damit verbundene Vorstellung von einer Erweiterung der Museumsdefinition von ICOM. Es ist mitunter schwierig, über Resolutionen abzustimmen, deren Tragweite und Bedeutung man nach dem Vortrag und kurzer Diskussion im Plenum nicht immer gleich erkennen kann.

Statuten und strategischer Plan

Dank des unermüdlichen Engagements von Per Rekdal und seiner Arbeitsgruppe lagen der außerordentlichen Generalversammlung Statuten zu Abstimmung vor, die mit Inkonsistenzen der alten Satzung aufräumten, Begrifflichkeiten klärten und die Strukturen der Selbstverwaltung des Verbandes zugunsten einer Stärkung des Advisory Council und der General Assembly festigten. Erfreulich ist auch die klare Aussage von ICOM zugunsten einer „überwiegenden Beschäftigung in einem Museum oder für ein Museum“ als Voraussetzung für die Mitgliedschaft (Art. 3, sec. 3). Einen strategischen Plan, der weit über operative Ziele hinausgeht, konnte Michael Ryan präsentieren.

Wahlen

Mit deutlicher Stimmenmehrheit setzte sich als neue Präsidentin die Museumswissenschaftlerin und Vorsitzende des Advisory Council von ICOM, Suay Aksoy (Istanbul) durch. Mit einem der besten Ergebnisse wurde Léontine Meijer-van Mensch (Berlin) in den Exekutivrat gewählt, Regie Schulz (Hildesheim) wurde zur Vorsitzenden des Advisory Council, damit obliegt ihr eines der wichtigsten Ämter im Verband. Auch in den Internationalen Komitees haben Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland Vorstandstätigkeiten übernommen.



Der scheidende Präsident Hans-Martin Hinz erhält von seiner Nachfolgerin Suay Aksoy (links) einen Dirigentenstab als Geschenk. Rechts ICOM-Generalsekretärin Anne-Catherine Robert-Hauglustaine und Schatzmeister Peter Keller.
(Foto: Klaus Weschenfelder)

Den Abschluss der Generalkonferenz bildet traditionell die Übergabe der ICOM Fahne an den Ort der Nächsten Konferenz, Kyoto. Die Delegation schilderte eine blühende japanische Museumslandschaft, die mit ca. 6.000 Museen und 277 Mio. Besuchen auf eine überaus fruchtbare Arbeit schließen lässt. Ehe die Fahne wechselte, wurden dem scheidenden Präsidenten Hans-Martin Hinz ein donnernder Applaus und stehende Ovationen zuteil für die herausragende Arbeit, die er in seinen sechs Jahren Amtszeit geleistet hat. Er hat nicht nur die durch offensichtliche personelle Fehlbesetzungen im Sekretariat in Paris hervorgerufenen Probleme konsequent gelöst, sondern auch die überfällige Neufassung der Statuten ins Werk gesetzt. Seine moderierenden und diplomatischen Fähigkeiten, seine Begabung, Menschen zueinander zu bringen und seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu danken, dass der Weltverband wieder vom Kopf auf die Füße gestellt wurde und sich heute in einem so guten Zustand befindet.



Daniele Jalla (Mitte), Alberto Garlandini (rechts) und Kollegen aus Japan bei der Übergabe der ICOM-Fahne für die nächste Generalkonferenz 2019 in Kyoto (Foto: Klaus Weschenfelder)